

males zurückgreifen und darauf hinweisen, daß eine konsequentere Zitierweise im Text das Auffinden der erwähnten Werke im Literaturverzeichnis vereinfacht hätte.

Insgesamt aber liegt hier ein Buch vor, das in der Menge der Überblickswerke und *textbooks* zur russischen Geschichte seinen Platz unbedingt verdient hat. Es bietet einen nützlichen Überblick und eine übersichtliche Einführung in die historische Rußlandforschung, vor allem aber, und dies ist ganz und gar nicht alltäglich, macht es Lust, weiter zu lesen und mehr und mehr Fragen zu stellen.

Martina Winkler

Luiz Felipe de Alencastro: O trato dos Viventes : Formação do Brasil no Atlântico Sul, séculos 16. e 17., Companhia das Letras, São Paulo 2000, 525 S.

Luiz Felipe de Alencastro hat mit dieser transnationalen, man möchte fast sagen transozeanischen, Geschichte der Formierung Brasiliens (hervorgegangen aus seiner These bei Frédéric Mauro, 1986) einen entscheidenden Beitrag zu einer postkolonialen Globalgeschichte geleistet. Möglicherweise ist ihm das selbst gar nicht in vollem Umfang bewusst, da die beiden Historiker, in denen er sich als Historiker gebildet hat – die brasilianische und die französische –, eigentlich eher für nationale Präferenzen bekannt sind. Auch wenn sie Weltgeschichte betreiben – Braudel, Chaunu, Chevalier und Mauro mögen mir verzeihen. Postkolonial ist diese Geschichte natürlich nicht in einem literarischen Sinne oder im Sinne einer platten diskursiven Ent-

rümpelung von Texten nach dem Motto: „alle kolonialen Worte raus“! Postkolonial bedeutet hier Bausteine einer neuen Globalgeschichte zwischen Europa und dem „Rest der Welt“. Die zeigen, daß die frühen Stufen der atlantischen Globalisierung nicht so sehr von „reinrassigen“ Europäern, sondern viel eher von Afrikanerinnen und Afrikanern oder „Portugiesen“ aus den Kolonialgebieten mit Vätern von den Algarves und Müttern von Guarani-, Tupi- oder Mbundu-, Imbagala- und Kongo-Völkern wirklich „gemacht“, „konstruiert“ worden ist. Die Europäer (und ihre Söhne) behielten allerdings die kulturellen Blaupausen der Beherrschungstechniken in den Händen. Und sie schrieben die Kolonialgeschichte. Selbst der Klerus dieser atlantischen Zweifronten-Conquista/Reconquista, in Brasilien und in Kongo/Angola, war oft stark kreolisiert: der atlantische Jesuit des 17. Jahrhunderts Antônio Vieira (1608–1697) mit seinem „Wunderhandel“ (Sklavenhandel zwischen Angola und Brasilien als „Wunder der Virgen del Rosario“) sei Zeuge Vieira hatte eine schwarze Großmutter.¹

Im Grunde zeigt Alencastro erstens, daß das frühneuzeitliche Imperium der Portugiesen „on the spot“ eigentlich als ein eher atlantisches Kondominium vor allem der Seefahrer-Kapitäne (meist zugleich Höflinge), Baqueanos und Kaufleuten-Missionare sowie der lokalen „afrikanischen“ (ein nicht zum Zeithorizont passender Begriff, den ich hier nur aus Ökonomie der Sprache benutze) Eliten zwar nicht geplant war, aber nur so wirklich funktionieren konnte. Und zwar mindestens bis zum nach der Eroberung des Mexicareiches, des ersten außereuropäischen Großreich, welches die Europäer wirklich nach ihren Gelüsten plündern

konnten. Schon beim Erobern, aber erst recht beim Ummodeln auch dieses Reiches mussten die Europäer Allianzen eingehen. Aber eigentlich weit darüber hinaus, denn mit der „Eroberung von Mexiko“ begann nur der triumphalistische Diskurs, der die Stimmen übertönte, die die Wahrheit der Kondominien aussprachen. Insofern gab es nirgends in der atlantischen Welt die Intentionalität „Nationen“ zu gründen, wie es das Grundmuster nationaler oder imperialer Historiographien sogar heute noch suggeriert, sondern nur die Funktionalität von oft hybrider Herrschaft.

Zwar gab es Versuche „direkter Herrschaft“. Aber Höflinge/ Kronfunktionäre haben im portugiesischen Bereich zwar einige der ihnen verliehene Erb-Lehen (*donatárias* oder *capitanias hereditárias*) vorangebracht, aber in der Masse war diese Herrschaftsform des direct rule ein Mißerfolg bzw., sie kamen zu Erfolgen nur dann, wenn sie sich auf Mestizisierung gründeten. Aber auch die zentralistische, von Spanien beeinflusste Herrschaftsvariante der Gouverneure war an diesen Peripherien der europäischen Expansion nicht eben ein Erfolg. Alle europäischen Kolonialmächte mußten sich zu Beginn mit einheimischen Eliten verbünden, meist auch später, wie die britische Kolonialherrschaftstheorie des *indirect rule* zeigt. Hier mußten auch die Holländer bei ihrem Versuch, den Nordteil des portugiesisch-westafrikanischen Kondominiums (El Mina und zeitweilig auch Pernambuco und Ceará, São Tomé und Angola) zu übernehmen, bei den Portugiesen (und Spaniern) lernen – trotz weltweit höchster Festungsdichte (rund alle 15 km eine Festung oder ein Fort) in „Guinea“, dessen Zentralteil zwischen 1600

und 1850 von der „Gold-“ zur „Sklavenküste“ mutierte.²

Zweitens zeigt Alencastro, daß die Siedler und Produzenten dort, wo die Krone ihnen, oft gezwungenermaßen, freie Hand ließ, ihrer Meinung nach gut ohne Metropole auskamen. In diesem Sinne war der Atlantik ein „freier“ Raum.³ Eigentlich bildeten Brasilien und Angola, die beiden geographischen Akteure, ein frühes Süd-Süd-Imperium der Mandioca, des Silbers, der Cachaça, des Tabaks, der Sklaven und Atlantikkreolen. Seit 1550 beruhten alle Wirtschaftszyklen (Gold, Zucker und Kaffee) dieses Imperiums auf der Arbeit von Sklaven, auf der vor allem, und auf der Arbeit widerrechtlich versklavter Indios.

Bisher war Brasilien fast immer eine koloniale Vergrößerung Portugals (Oliveira)⁴ oder eingesperrt in Südamerika. Bei Alencastro ist Lisboa (fern von allen nachträglichen „nationalen“ Konstruktionen) zwar noch als Sklavenhandelshauptstadt des Westens, „capital negreira“, am fernen Nordhorizont sichtbar (Kapitel III trägt die zwar die Überschrift „Lisboa, capital negreira do Occidente“, aber etwas übertrieben gesagt, Lissabon kommt nur auf der ersten Seite des Haupttextes – S. 11 als erstes Wort und auf den Seiten 77-78 vor). Globalgeschichte aus einer atlantischen Süd-Südperspektive, im Vergleich stehend zum spanischen Imperium in Amerika, geschrieben in Paris und São Paulo! Das Hauptgeschehen findet im Südatlantik, oder besser an atlantischen Kriegs- und Sklavereigrenzen in Afrika und Brasilien statt, für das die portugiesischen Kapitäne und ihre Verbündeten wegen ihrer Beherrschung eben dieses Ozeans, so etwas wie eine innere Linie hatten. Hier werden auch die

minimalen, aber über längere Zeit entscheidenden „Vorteile“ der europäischen Kultur über „außereuropäische“ Kulturen deutlich; im Grunde belaufen sie sich auf den Kern einer technologischen Definition von „Globalisierung“. Sie betrafen vor allem Schiffbau und Schiffsartillerie, Meeresdominanz und Kartographie. Nicht als Einzelelemente, sondern im kulturellen Verbund der schriftlich administrierten Organisation und Erinnerungssysteme. Im Kern steht die Orientierung im Raum und die naturwissenschaftliche Begründung sowie kulturwissenschaftliche Tradierung und ideologische Absicherung dieser Herrschaftstechnik. Diese „Technik“ der Kolonisierung garantierte die Beherrschung des Ozeanzwischenstücks zwischen den kontinentalen Küsten Europas, Afrikas und Amerikas, gestützt auf Fernhandelsnetze, eingehendes Gold und Kapital von Familienunternehmen (u.a. Fugger, Welser, Schetz), die sich vor allem auf dem Bergbau- und Technologiesektor engagierten - Kupfer, Messing und Bronze. Dazu kamen die großräumigen Missionserfahrungen und - utopien Roms und seiner Orden. Schon bei Feuerwaffen, wie Alencastro im Anhang zeigt, gab es hinter den Küsten und vor der Erfindung des Maschinengewehrs selten wirkliche Überlegenheit (Apêndice 6, S. 371-374).

Dabei haben die Portugiesen sektorale Grundtechniken entwickelt, die alle anderen europäischen Kolonialmächte übernahmen. Etwa die Insel-Küstenfestungs-Handelskomplexe, genannt *Feitorias* (Madera-Marokko, Kapverden-Arguim-Bissau oder São Tomé-El Mina-Pinda-Luanda), die in den Kreuzzügen sowie in Auseinandersetzung mit dem Islam entwickelte und durch Religion „geheiligt“ genozidale

Potenz (siehe die Bulle *Romanus pontifex*, 1455, wo das Versklavungsgebot für „Neger“ sozusagen ein Beiwerk der Vernichtung des maurischen Gegners ist), die formelle Diplomatie des Sklavenhandels, d.h., negozierte Unterwerfung unter die jeweilig herrschenden Eliten der Sklavenhändler an den Küsten Guineas (einschließlich Kämpfe gegen deren Feinde) sowie der Engenho-Atlantikhands-Komplex mit Massensklaverei im Zucker. Dazu kam, daß nachfolgende Kolonialmächte, die sich in Europa begannen „national“ zu organisieren, erst einmal eine atlantisch-globale Lingua franca lernen mußten - die verschiedenen Falas (Portugiesisch-westafrikanische Kreolsprachen), sozusagen als Fachsprache der ersten Globalisierung. Sowohl Angola wie auch Brasilien stellten für diese ozeanisch-global konfigurierten Techniken territorialkoloniale „Ausnahmed“ dar, zu denen Portugiesen und ihre Alliierten erst im Zeitraum 1570-1670 unter äußerem (Niederländer, Spanier, Franzosen) und innerkontinentalem Druck (Jagas, Marokko, Teile der kongolesischen Eliten, feindliche indianische Ethnien) gezwungen wurden - in der Folge eines globalen „Dreimal Dreißigjährigen Krieges“. Die dabei entstehende kolonialportugiesische Elite der *Lançados* zuerst, *Mamelucos*, *Caboclos* und schließlich *Brasilianer*, die mit Mais, Tabak, *Cachaça* und *Mandioca* versehen, den Atlantik überquerte, um Angola (und den Sklavennachschub) zu sichern, war es, die in Kerngebieten der Lusitania (Kongo-Portugal-Angola; Brasilien-Angola) seine lange Existenz sicherte (1480-1974!)

Alencastros Buch ist ein echtes Forschungsbuch, das allerdings von der Aufinachtung wie auch von der

Schreibweise her die „Massen“ erreicht, schon die Universitätsstudenten in Frankreich und Brasilien sind „Massen“! Bereits 2000 wurde die dritte Auflage gedruckt. Es besteht aus 356 Seiten Text, 23 Seiten Apendices (S. 357-380) und 88 Seiten Endnoten (S. 381-469) sowie rund 30 Seiten Bibliographie (S. 473-512), dazu Namens- und Ortindices (S. 515-525), insgesamt rund 170 Seiten Anhänge, ca. ein Drittel des Buches. Das Buch von Alencastro ist auch deswegen so gut, weil es, ungeachtet des Makro-Ansatzes, sehr quellennah ist. Es ist voller Lebensgeschichten, afrikanisch-europäisch-amerikanischer Itinerarien, Worte und Konzepte sowie Bilder und Ikonen, die sich in der atlantischen Welt verbreiteten; der Vf. vernachlässigt also auch die Mikrodimension nicht.

Sieben Kapitel umfasst das Buch, davon sind fünf 20-40 Seiten Texte (Kap. I: „O aprendizado da colonização“ – Die Lehrzeit der Kolonisierung; Kap. II: „Africanos, ‘os escravos de Guiné’“ – Afrikaner, ‘die Sklaven von Guinea’; Kap. III: „Lisboa, capital negreira do Occidente“ – Lissabon, die Sklavenhandelsstadt des Westens; Kap. IV: „Índios: os ‘escravos da terra’“ – Indios, die ‘Sklaven des Landes’ [Brasilien – M.Z.]“; Kap. V: „A evangelização numa só colônia“ – Die Evangelisierung in nur einer Kolonie). Die zwei letzten (Kap. VI: „As guerras pelos mercados de escravos“ – „Die Kriege um die Sklavenmärkte“ und Kap. VII „Angola brasileira“ – Brasilianisches Angola) sind gute 60-80 Seiten Texte, stellen also die tragenden Analyseteile des Arbeit dar.

„Entender o Brasil“ – Brasilien verstehen (S. 10), ein gutes nationalhistoriographisches Motto, steht am Beginn

des Buches. An seinem Ende steht die Konklusion „Singularidade do Brasil“. Obwohl auch diese Überschrift einer guten Tradition der Nationalgeschichte zu folgen scheint, zeigt sie, daß Brasilien aus der ersten Globalisierung im Atlantik entstanden ist und damit immer auch „afrikanisch“ war: die Stärkung der Feitorias in Angola nach der Vertreibung der Niederländer (u. a. mit dem berühmten Tercio Henriquino unter Salvador de Sá), die den bis ins 19. Jh. andauernden Strom von Menschen aus Angola, dem Kongo und Mozambique nach Amerika sicherte, die „Wiedergeburt“ Portugals (1640), die Vertreibung der Niederländer, ihrer „barbarischen“ (indianischen) Verbündeten sowie die Zurückdrängung der Franzosen aus Amazonien nach Norden. Als weitere Faktoren der Stärkung – ich würde fast sagen der „Entstehung“, der „Konstruktion“ – Brasiliens nach 1640 hält Alencastro, der die biogeographische Dynamiken der Globalisierung immer im Auge hat, fest: europäisches Vieh in Amerika gegen die indianischen Völkerschaften – faktisch schiebt sich zuerst, wie im Westen der entstehenden USA, eine Vieh-Frontier gegen die „Barbaren“ vor. Aus dieser Viehgrenze brechen immer wieder Bandeirantes auf oder – und das beschreibt der Autor unter dem Subtitel „A invenção do mulato“ (Die Erfindung des Mulatten) – die Institution des „Capitão-do-mato“ auf der Jagd nach Quilombolas⁵ und geflohenen Sklaven; der Capitão do Mato und die Bandeirantes stehen als Symbol dafür, daß die Krone für die wirkliche „Konstruktion“ Brasiliens seit 1640/50 erst recht die Mestizisierung in Gestalt des „Mulatten“ sowohl auf São Tomé/Príncipe und den Kapverden, in Angola, aber am deutlichsten in Brasi-

lien selbst, als soziale Grundlage des Imperiums stillschweigend anerkennen mußte.

Das ist eine wohlverstandene „globale“ Interpretation der Brasilianidade.

Michael Zeuske

- 1 Siehe: A. Vieira, *Papeis Varios*, 2 Vols. [Port. und Latein], 698 S. [u. a. Originalbriefe von Vieira], darunter: Vol. I: „Historia Annalitica. Idearios de todos os Sucesos grandes do mundo especialmente de Portugal desde o anno de 1550 ate o de 1630. Para sua curiosidade escrevea Padre Antonio Vieyra da Sagrada Companhia de Jesus“ o.J., in: The Lilly Library, Indiana University, Bloomington Indiana, Manuscript Department (LLIUB, MD), 17th cent. copy bond.
- 2 Kwesi J. Anquandah, *Castles & Forts of Ghana*, Paris 1999.
- 3 H. Pietschmann, „Introduction: Atlantic History – History between European History and Global History“, in: *Atlantic history: history of the Atlantic system 1580–1830*, hrsg. von H. Pietschmann, Göttingen 2002, S. 11–54.
- 4 A. H. de Oliveira Marques, *Geschichte Portugal und des portugiesischen Weltreiches*, Stuttgart 2001; R. M. Loureiro, „A memória de passado imperial português“, in: *Las tinieblas de la memoria. Una reflexión sobre los imperios en la Edad Moderna*, coord. por M. Lucena Giraldo, Madrid 2002, S. 75–97.
- 5 J. J. Reis/F. do Santos Gomes, *Liberdade por um fio. História dos quilombos no Brasil*, São Paulo 1996.

Ursula Becker, Kaffee-Konzentration. Zur Entwicklung und Organisation des hanseatischen Kaffeehandels (= Beiträge zur Unternehmensgeschichte, hrsg. von Hans Pohl, Bd. 12), Franz-Steiner-Verlag, Stuttgart 2002, 371 S.

Schon die Allgegenwart des Kaffees im Leben der meisten Historiker als Stimulus ihrer intellektuellen Produktion oder eines kollektiven Sitzungs-marathons wäre Grund genug für die Befassung mit jenem Produkt, das mit seinem Exportwert nach dem Erdöl zweitwichtigstes Welthandelsgut geworden ist. Ursula Becker geht das Thema des hanseatischen Kaffeehandels in der ganzen denkbaren Breite an, indem sie nach einer Einführung zur Geschichte des Kaffeekonsums und Kaffeehandels in Europa sowohl die Volumina des Handels, seine rechtliche Organisation, die Strukturen, in denen sich die Distributeure sammelten, die Kaffee-Terminbörse und schließlich Innovationen der Vertriebswege sowie Veredelungsstrategien zur Darstellung bringt; und dies mit der historischen Tiefenschärfe von zwei Jahrhunderten gegliedert in die Perioden bis 1914, die Versorgungswirtschaft während des Ersten Weltkrieges, die Jahre zwischen 1918 und dem Ende der NS-Herrschaft sowie schließlich der Aufstieg der Bundesrepublik zum zweitgrößten Kaffee-Importeur nach den USA. Ein bemerkenswerter Reichtum an Akten zum Hamburger und zum deutschen Kaffee-Verein bildet das Rückrat der Arbeit, deren wichtigste Ergebnisse in der detaillierten Beschreibung von Wegen und Techniken des internationalen Kaffee-Geschäftes, der Ablösung rein kolonialer Ausbeutungspraktiken zu Gunsten einer Freihandelsstrategie